

# Der Gesellschafter.

Den 24. August

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Göppingen, den 19. August. Gestern Mittag ist der 19 Jahre alte Sohn des Schlossers Sch. dahier, als der muthmaßliche Mörder des Dienstmädchens, das vor einigen Tagen getödtet im Keller gefunden wurde, in Plochingen verhaftet und unter großem Zulauf von Neugierigen dem hiesigen Obergericht übergeben worden.

Der Waldhauer Johannes Heinzelmann zu Niederhosen in dem Gemeindeverband Glatten, Obergerichts Freudenstadt, hatte, nach seinem Geständniß, am Charfreitag dem 2. April d. J., Nachts kurz nach 10 Uhr, an dem ihm zur Hälfte eigenthümlichen Wohnhause, und zwar auf der leeren Bühne des Miteigenthümers Mairhäus Walz von Glatten an der mit Schindelgetäfer verschlagenen nördlichen Riegelwand mittelst Zündhölzchen Brand gelegt. Das Feuer brannte nur ein Loch zum Brettergetäfer hinaus und verursachte an dem Eigenthum des Walz nur einen Schaden von 30 fl. In dem Häuschen wohnten außer Heinzelmann noch sechs Angehörige desselben und eine blödsinnige Schwester des frühern Eigenthümers Dölfer. Auf der südlichen Seite war das nächste Wohnhaus acht Schub entfernt, an das sich noch eine ganze Häuserreihe angeschlossen. Wegen dieses Verbrechens wurde Heinzelmann am 19. August in öffentlicher Sitzung von dem Gerichtshof in Tübingen zu eilf Jahre Zuchthaus verurtheilt.

## Der Mensch ohne Glauben.

Ein Baum, der ohne Blütenkrangen, allein im bunten Frühling steht.  
Ein Schifflein, welches ohne Steuer auf weiter Meeresfläche geht.  
Aus einer Harmonie ein Laut, der, losgetrennt, zerrinnt, verflingt.  
Ein Strahl, der wohl vermögen zu leuchten, doch Wärme seinem Wesen bringt.

In einer wunderbaren Kette ein Glied, das ohne Bindkraft,  
In fremdem Boden eine Pflanze, in deren Fasern kranker Saft,  
Ein Waisenkind, das nie den Namen des Vaters noch der Mutter nennt,  
Das ist ein Mensch, der keinen Glauben und nicht des Glaubens Güter kennt.

## Tages-Neuigkeiten.

In den englischen Gerichtshöfen ist es gebräuchlich, daß denjenigen Verklagten, welche keinen Verteidiger haben, ein solcher vom Gerichte beigegeben wird. Kürzlich erschien vor dem Kriminalgericht ein Mann, der beschuldigt war, einen Schinken gestohlen zu haben, und da er ohne Rechtsbeistand war, ersuchte der Präsident einen gegenwärtigen Advokaten, sich des Verklagten anzunehmen, mit ihm zu konferiren und ihm dann den für sein Interesse besten Rath zu ertheilen. Advokat und Client entfernten sich hierauf und 20 Minuten hernach erscheint der Advokat ohne seinen Schutzbefohlenen. Wo ist der Gefangene? fragt der Präsident. Er hat sich entfernt, entgegenete mit der größten Ruhe der Gefragte. Der Herr Präsident sagte mir, ihm den für seine Sache besten Rath

zu ertheilen und da er mir aufrichtig gestand, daß er schuldig sey, so konnte ich ihm sicher keinen bessern Rath geben, als sich so schnell als möglich aus dem Staub zu machen, was er auch sofort mit Freuden gethan hat.

Kürzlich trafen zu Liverpool 93,000 Fässer Mehl im Gewichte von 26 Millionen Pfund ein; es ist die bedeutendste Zufuhr dieses Artikels, die jemals an einem einzigen Tage dort anlangte.

In Speyer sind verschiedene Unglücksfälle zur Warnung amtlich bekannt gemacht worden. Darunter namentlich folgende: Eine Mutter gab ihrem 22 Monate alten Söhnchen ein Streichfeuerzeug in die Wiege, um, während sie im Garten beschäftigt war, damit zu spielen. Es entstand ein Brand, und das Kind starb an den dabei erlittenen Verletzungen. Ein 7 Monate altes Kind wurde von den Eltern, als sie auf das Feld zur Arbeit gingen, ihren andern Kindern zur Aufsicht überlassen. Dasselbe lag auf dem Bette, kam bei einer Bewegung in die Bänder des Bettumbanges, und fand so seinen Tod.

Aus dem Jartgrunde wird berichtet: Auf dem Hintergebäude der Brauerei in Gommersdorf hatte seit lange ein Storchpaar seine Wohnung aufgeschlagen und Jedermann hatte seine Freude an diesen ersten Boten des Frühlings; da schießt ein Förster aus der Nachbarschaft, um sich als guten Schützen zu zeigen, das Weibchen vom Nest herab, der Storch selbst aber mit seinen Jungen, als ob er an solchem Ort nicht wohnen wollte, zog in der Frühe des folgenden Tages von dannen, und keinabe wäre dieser Schiefbüdung ein Akt der Volksjustiz gefolgt.

Paris, den 19. August. Die Herzogin von Praslin, Tochter des Marschalls Sebastiani, ist in der vorgestrigen Nacht im Palaste ihres Vaters ermordet worden. Sie war im Laufe des Tages, aus dem Bade zurückkehrend, in Paris angekommen. Gegen 4 Uhr Morgens wurde ihre Kammerfrau durch heftiges Glockenläuten der Herzogin aufgeweckt. Sie stürzte an das Zimmer ihrer Herrin, das sie verschlossen fand, aber mit harter Kraftanstrengung eibringen konnte, und sie fand die Herzogin, mit furchtbaren Wunden bedeckt, im Blute schwimmend. Hülfe war vergebens. Die Herzogin starb nach zwei Stunden, ohne wieder zum Bewußtseyn gekommen zu seyn. Uebrigens keine Spur des Einbruchs, des Diebstahls oder des Versuchs zum Diebstahl. Nachdem die herbeigeleitete Untersuchungs-Behörde den ganzen Tag vergebens nach einer Spur des Thäters geforscht, wurde endlich am gestrigen Tage der Herzog von Praslin, der Gemahl der Ermordeten selbst, als des Verbrechens verdächtig, in Haft gebracht. Das Gerücht nennt ihn bereits durch Briefe und durch seine eigene Haltung vor dem Verhör Richter belastet.

In Hamburg haben sich zwei Mordanfalle ereignet. Der erste ereignete sich auf einem Schiffe. Der Kapitän desselben hatte einen Neger als Matrosen. Auf der

Rückreise beging derselbe einen Fehler und wurde dafür leicht bestraft. Er versuchte daher, als der Kapitän in der Kajüte schlief, ihn mit einer Art zu ermorden, indem er ihm zwei Schläge damit an den Kopf versetzte, die aber glücklicherweise dem Kapitän so viel Kraft ließen, daß er auffpringen, den Mörder fassen und so lange unschädlich machen konnte, bis Hülfe kam. Die Wunden sind nun bereits geheilt. Der andere ist ein Raubmord an dem Geldwechsler Großmann. Der Mörder ist ein Glafer, der seit einigen Tagen öfters in den Wechseladen kam und Gold oder Kassenanweisungen verwechselte. Als Großmann gestern Nachmittag allein war, wiederholte er seinen Besuch, und stieß, als sich dieser bückte, mit einem Messer nach seinem Genick und traf ihn nahe an die Schulter. Großmann sprang sogleich über den Tisch, packte ihn und schrie nach Beistand, der ihm indeß erst wurde, nachdem er einen zweiten Schnitt im Gesicht erhalten. Auch seine Wunden sind nicht lebensgefährlich.

Ein Bericht aus Arnberg meldet: Unsere Altstadt (größtentheils noch mit Schindeln gedeckt) steht seit heute früh 5 Uhr in hellen Flammen. Erst gegen Mittag konnte den Flammen Einhalt gethan werden, nachdem 43 Wohnhäuser ohne die Stallgebäude total niedergebrannt und 3 Häuser gänzlich beschädigt sind. Ueber hundert Familien sind ohne Obdach; das Elend ist groß.

Ein Schmid aus Massachusetts, welcher durch Selbstunterricht etwa vierzig Sprachen gelernt hat, wirkt emsig für Abschaffung der Sklaverei. Er ist jetzt in England und erstrebt eine Verbrüderung aller Völker, um den Krieg und den kriegerischen Geist zu verbannen.

Baron Karl v. Nothschild hat den griechischen Erlöser-Orden zugesendet bekommen. Man zerbricht sich die Köpfe, wie das gemeint ist, ob der Hr. Baron erlösen oder erlöst werden soll.

Auf einen Wittenberger Professor, der einst eine sehr mittelmäßige Leichenrede gehalten, machte Lessing nachfolgendes Epigramm:

O Redner, dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,  
Indem dein Mund eckbärmlich spricht.  
Oh du mir sollst die Leichenrede halten,  
Wahrhaftig, lieber sterb ich nicht!

Jung gewohnt alt gethan! sagt ein deutsches Sprichwort. Das Magazin für die Lit. des Ausl. liefert einen schlagenden Beitrag dazu. Bekanntlich ist bei mehreren der in neuester Zeit in Frankreich angeregten Korruptionsstandale auch der Name Marschall Soult genannt worden. Das Mag. f. d. Lit. d. Ausl. bemerkt bei dieser Gelegenheit: Wir kennen ein Städtchen im westlichen Deutschland, wo noch heute ein abschreckendes Denkmal von den Erpressungen eines jungen Obersten Soult zurückgeblieben ist. Es war in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo der Oberst Soult ein Jahr in jenem Städtchen lag, und die Kosten seines Unterhaltes waren so stark, daß die Kommune noch jetzt eine Schuldenlast von 30,000 fl. davon übrig hat. Unter Anderem mußte auch das Lieblingspferd auf Kosten der Einwohner täglich mit Mandelmilch gewaschen werden.

Magdeburg, den 13. August. Der größte Kornspekulant des vorigen Winters, das Haus S., welches in der höchsten Blüthe dieser Spekulation Millionen gewonnen hätte, wenn das von dem Hause angekaufte Getreide zu den Preisen, welche die Courszettel notirten, hätten verkauft werden können, hat nun auch seine Zahlungen eingestellt. Die Preise blieben auf dem Papier und das Korn auf dem

Boden, denn es war genug Getreide vorhanden, und die eigentliche Kunst der Spekulation bestand damals darin, zu den hochgeschraubten Preisen Getreide zu verwerthen, was aber nur in sehr kleinen Parthieen gelang.

Ein Offizier von der Armee des Generals Taylor in Mexiko erzählt folgenden Vorfall, der sich während der Schlacht von Monterey zutrug: Als ich auf unserem linken Flügel in der Nähe eines Forts stationirt war, bemerkte ich ein mexikanisches Weib, welches emsig damit beschäftigt war, den Verwundeten beider Heere Brod und Wasser darzureichen. Ich sah dieses engelgleiche Wesen das Haupt eines Schwerverwundeten auf ihren Schooß nehmen, ihm Speise und Trank geben und ihn sorgfältig mit einem Tuche verbinden, das sie von ihrem eigenen Kopfe nahm. Nachdem sie ihren Vorrath erschöpft, eilte sie nach Hause, um sich abermals mit Brod und Wasser zu versehen; als sie jedoch zurückkehrte, um neue Leidende zu trösten und zu laben, hörte ich den Knall einer Flinte und das arme, schuldlose Geschöpf fiel todt nieder. Es muß wohl ein zufälliger Schuß gewesen seyn; ich will es wenigstens zur Ehre der Menschheit glauben. Mit Entsetzen wandte ich mich ab und erhob unwillkürlich die Augen zum Himmel: Outer Gott! dachte ich, ist dieß der Krieg! Am folgenden Tage kam ich an derselben Stelle vorbei und sah den Körper noch dort liegen, ihm zur Seite das Brod und die zerbrochene Flasche, worin sich noch einige Tropfen Wasser befanden. Die Kugeln flogen wie Hagel um uns her, aber wir höhnten ein Grab aus und begruben das heldenmüthige Opfer ihrer Menschenliebe nach Soldatenart.

Aus Tunes in Algerien wird berichtet: Der hiesige einheimische Gerichtshof hat ein auffallendes Urtheil gefällt. Ein des Kindermords und Ehebruchs schuldig arabisches Weib wurde wegen des ersteren Verbrechens nur zu 500 Frkn. Geldstrafe verurtheilt; wegen des zweiten dagegen sprach das Gericht aus, daß sie zu Tode gesteinigt werden solle. Gewiß ist, daß die französischen Behörden die Vollziehung dieses Urtheils nicht gestatten werden.

## Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen B —, in einem ziemlich anmuthigen Thale gelegen, ringsum eingeschlossen von einer Kette nicht gar hoher Berge, und auf zwei Seiten von einem sich mehrere Meilen weit hinstreckenden Fichtenwalde, zieht sich gleich einem Hufeisen um eine mäßige Anhöhe, auf welcher ein festes Schloß, noch aus den Zeiten der Feudalherrschafft prangt, das noch gut erhalten und in bewohnbarem Zustande befindlich, eine der schönsten Ausichten gewährt weithin über die Stadt und ihre Umgebung. Ein breiter Graben umgibt es noch gegen die Stadt zu, und an diesen anlehnend zieht sich ein freier Platz hin, den Marktplatz des Städtchens hier bildend. Das Schloß selbst beschreibt ein achteckiges Doal, zu dessen innerem rundum eingeschlossenen Hofe ein einziger Thorweg führt, der mit Wappen und Inschriften, in Stein ausgehauen, verziert, jedem Beschauer verkündet, wer einst der Besitzer desselben gewesen. Außerhalb des kolossalen, massiven Gebäudes befindet sich ein großer Garten und ein umfangreicher Vorhof mit Stallungen und Nebengebäuden umschlossen, und an diesen anstoßend erhebt sich abermals ein großes Gebäude, wohl einstmals die Wohnung der Grafen v. G. —,

und jetzt bewohnt von dem Forstmeister der umliegenden Waldungen, und für diesen ganz bequem gelegen, da unmittelbar hinter dem daran stoßenden Garten der dicke Nadelwald beginnt, der weitbin über die Berge und Thäler seine dunkeln Gruppen sendet.

In diesem Schlosse nun, welches außer den Amts-, Kanzlei- und Consistorial-Lokalen auch noch die Gefängnisse der in Untersuchung Befangenen enthielt, hatte der Intendant seine Residenz aufgeschlagen, und gleich wie an allen Ausgängen der Stadt und über allen Eingängen der Regierungslokale, prangte heute auch über dem Haupteingange des Schlosses der mächtige französische Adler mit den gezackten Blitzen in seinen Klauen, und innerhalb desselben regte es sich heute gewaltig, denn der Intendant war eben im Begriffe, die Aufwartung der Notabeln der Stadt zu empfangen und ihnen seine Instruktionen mitzutheilen.

In einem mit französischem Luxus ausgestatteten Kabinette des alten Schlosses stand ein ungefähr vierzig Jahre alter, langer, magerer Herr, dessen eingefallene Gesichtszüge Strenge und Ernst verriethen, während seine ebemals dunkeln Haare, jetzt schon ziemlich mit Weiß vermischt, dünn gesät sein Vorderhaupt bedeckten, angethan mit einem dunkelblauen Uniformfracke, dessen Kragen und Aufschläge reich mit Gold gestickt, weißer Atlasweste und blauen Beinkleidern, einen vergoldeten Degen an der Seite, am Fenster und blickte aufmerksam auf den Marktplatz hinunter, wo sich eben das gestern eingerückte Kürassierregiment, ebenfalls auf dem Marsche nach Rußland begriffen, aufstellte, um seiner Befehle zu harren. Nachdem er eine Zeit lang hinausgeblickt, wendete er sich rasch zu einem andern im Kabinete befindlichen Mann, der ebenfalls eine, mit Goldstickerei bedeckte Uniform und einen Degen an der Seite trug, beides jedoch nicht so reich und glänzend, als jene des andern, wie er überhaupt in seiner ganzen Haltung nur Unterwürfigkeit und Geschmeidigkeit, keineswegs aber jenes imposante, gebietende Wesen zeigte, welches den ersteren so bestimmt und treffend charakterisirte, und begann mit dem Tone des ernstesten Vorwurfs:

Ich sage es Ihnen nochmals, Herr Polizei-Kommissär, man ist sowohl von Seiten der Regierung als von Seiten Seiner Excellenz des Herrn Präfekten durchaus nicht mit Ihrer Amtsführung zufrieden; man hatte geglaubt in Ihnen einen gewandten, der Regierung Sr. Majestät des Kaisers treu ergebenen Mann zu acquiriren, der in seiner Eigenschaft als Deutscher, und vertraut mit den Gesinnungen und Neigungen seiner Landsleute, am ersten sie auszuforschen, sich unter der Maske der Freundschaft bei ihnen einzuschmeicheln und dann das Resultat seiner Erfahrungen und Beobachtungen der Regierung mitzutheilen, und diese in den Stand zu setzen, ihre Maßregeln darnach zu nehmen, um die — wir wissen es genau — mit der französischen Herrschaft unzufriedenen Widerspenstigen zu Paaren zu treiben. — Hat man es Ihnen etwa an Geld fehlen lassen, um ihre geheimen Agenten gehörig zu honoriren? — Gewiß nicht, ich weiß es sicher. — Oder hat man Ihnen etwa nicht genug Gewalt eingeräumt, jede beliebige Maßregel anzuwenden, um zu Ihrem Zwecke zu gelangen? — An allem diesen hat es Ihnen nicht gefehlt, und fast möchte man vermuthen, daß Sie, statt unserem erhabenen Kaiser zu dienen, es im Gegentheil mit ihren Landsleuten halten, denn zweifeln Sie ja nicht daran, auch wir haben wieder unsere geheimen

Agenten, durch welche wir alle unsere Beamten heimlich beobachten lassen, und durch diese haben wir erfahren: daß Sie fast jeden Tag ein Haus in hiesiger Stadt besuchen, dessen Bewohner zu den entschiedensten Franzosenfeinden gehören, und in welchem sogar von Zeit zu Zeit Versammlungen von Unzufriedenen gehalten werden. — Laugnen Sie nicht! fuhr der Intendant erbißt fort, als er sah, daß der Kommissär Miene machte, sich zu verteidigen, und sagen Sie aufrichtig, was Sie von diesen Leuten wissen!

Anfangs hatte der also Angeredete, ein noch junger Mann von ungefähr 28 Jahren, schlanker gutgewachsener Figur und nicht ganz unfeinen Gesichtszügen, die aber List und Verschlagenheit ausdrückten, den Intendanten mit fast spöttischer Miene angeblickt, denn er war sich seines fast übertriebenen Dienstleifers wohl bewußt.

Als dieser aber des Hauses erwähnte, das er fast jeden Tag besuchte, da fuhr ein beinahe unwillkürliches Zucken über seinen Körper hin, doch schnell gefaßt erwiderte er rasch:

Unmöglich kann ich glauben, daß Ew. Excellenz das alles im Ernste meinen, was Sie mir so eben zum Vorwurf gemacht haben, denn ich glaube wohl schon hinlängliche Beweise von Treue und Anhänglichkeit an die Regierung Sr. Majestät, unseres erhabenen Kaisers gegeben zu haben, um einen solchen Vorwurf nicht zu verdienen; was aber den letzten Satz Ihrer Rede anbelangt, so muß ich gestehen, daß Aehnliches auch schon zu meinen Ohren gedungen ist, und gerade deshalb suchte ich mich in das Haus des Forstmeisters Herbstler, das Sie jedenfalls damit meinen, einzuführen, um die Bewohner in allem ihrem Thun und Lassen besser beobachten zu können, habe aber bis jetzt, eben so wenig als meine Agenten, etwas Verdächtiges bemerken können, Alles geht in diesem Hause so ruhig seinen abgemessenen Gang, täglich geht der Forstmeister mit seinem Sohne hinaus in den Wald, still und geräuschlos führt die Tochter den Tag über das Regiment in der Küche und Keller, und wird es dann Abend, sind die beiden Waidmänner aus dem Walde zurückgekehrt, dann pflegen sich wohl einige gute Freunde bei ihnen einzufinden, die bei einem Glase Bier und einer Pfeife verjollten und veraccisten Tabak ihr Solo mit gestempelten Karten spielen, und in der Regel bei Zeiten wieder auseinandergehen; unablässig bin ich bemüht, etwas Weiteres zu entdecken, doch bis jetzt ohne Erfolg; — sollte mich aber mein Vertrauen täuschen, und es dennoch anders seyn, dann werde ich keinen Anstand nehmen, es Ew. Excellenz auf der Stelle mitzutheilen.

Thun Sie das, Herr Kommissär, sprach der Intendant, indem er näher zu ihm ging und seine Hand auf dessen Schulter legte, und Sie werden sich das Vertrauen Ihrer Vorgesetzten aufs Neue gewinnen! — Noch eins! man sagt, daß in neuerer Zeit sehr viele Waffen über die Gränze hereingeschmuggelt werden und bei den Einwohnern versteckt gehalten würden. Ich habe Befehl, die ganze Provinz zu entwaffnen, und werde heute sogleich, unter Mitwirkung des eben anwesenden Militärs, beginnen, wobei ich besonders auf ihre thätige Mitwirkung zähle, Herr Kommissär!

Mit diesen Worten entließ der Intendant den Polizei-Kommissär, der sich sofort in den Saal zu den daselbst bereits versammelten Autoritäten begab und dort mit diesen der Ankunft des Intendanten harrete. (Fortsetzung folgt.)

### Ein Lotterie-Loos.

Ein Herr in Berlin schenkte kürzlich seinem Bedienten ein Lotterie-Loos. Einige Zeit darauf kam er sehr vergnügt Mittags nach Hause und sagte seinem Diener: Johann! hole mir eine Flasche Champagner herauf und bringe zwei Gläser; dein Loos hat 30,000 Thaler gewonnen, du hast mich heute zum letzten Male bedient, wir sind nun gleich, wollen aber als Freunde beisammen bleiben. Gleich und starr vor Schreck geht der Diener, das Verlangte zu holen, kommt aber nicht wieder. Der Herr sucht ihn endlich auf und findet ihn erhängt an der Kellerthür, auf der die Worte angekreidet standen: Jott! ich habe det Loos verkoof!

### Ueber die Kartoffel-Krankheit.

Das Wichtigste ist das Abschneiden des Krautes, sobald die Krankheit an demselben bemerkt wird. Nachdem als Thatsache anerkannt wird, daß die Krankheit zuerst das Kraut ergreife und von diesem auf die Knolle übergehe, so läßt es sich auch erklären, warum in den ersten Tagen, wo das Kraut fleckig, welk und schwarz zu werden beginnt, so selten noch kranke Kartoffeln gefunden werden, und eben deswegen muß auch Jedem die Möglichkeit einleuchten, daß die Fortpflanzung der Krankheit durch Entfernung des kranken Theils verhindert werden könne. Aber nicht bloß diese theoretische Ansicht, sondern die wirkliche Erfahrung spricht dafür, und vor kurzer Zeit noch wurde dem Referenten von einem der größten Gutsbesitzer des Kantons neuerdings versichert, daß er voriges Jahr seine ganze Kartoffelernte vor der Krankheit dadurch geschützt habe, daß er das Kraut, sobald es fleckig zu werden anfing, auf dem Boden wegschnitt. Raun waren drei Prozent von der Krankheit angesteckt. Die Befürchtung, daß die Kartoffeln in ihrer weitern Entwicklung durch Abschneiden des Krautes gehemmt werden, scheint nicht gegründet zu seyn, denn eben derselbe Gutsbesitzer versichert, so wie andere, daß sich die Knollen nachher auf gewöhnliche Weise ausgebildet haben. Aber schon deshalb darf das kranke Kraut unbedingt weggeschnitten werden, weil es in diesem Zustand der Pflanze obnehin auch im günstigen Falle nichts mehr nützt. Ueber das Zudecken der Stoppeln mit Erde besiedien noch wenige Erfahrungen; aber versuchsweise darf es jedenfalls empfohlen werden. Dagegen ist das Eggen des Kartoffelfelds, nachdem das Kraut abgeschnitten ist, als sehr zweckmäßig gerühmt.

Dr. Merk.

### Ueber das Einmachen des Obstes

ist in so vielen Konditorei- und Kochbüchern schon geschrieben worden, daß eine besondere Abhandlung darüber als Ueberfluß erschrinen würde. Allein da, wie bekannt, das Einmachen der Früchte eine mit vieler Mühe und Kosten verbundene Arbeit ist, so kann es nur bei bemittelten Familien in Anwendung gebracht werden. Hier wird aber einem jeden Privatmanne, jedem Landwirth gezeigt, wie er zu verfahren hat, um sich die so gesegnete Obsternte von diesem Jahre mit — ich möchte sagen gar keinen Kosten — zu Nutzen zu machen. Gedörtes Obst wird es unstreitig in Masse geben, allein eine in ihrem ganzen Aroma nach folgenden Angaben eingemachte Frucht, ohne Zuckerzusatz, wird an der Seite des getrockneten Obstes die Stelle eines leckeren Gerichts einnehmen. Das angegebene Verfahren wird seit langer Zeit in Frank-

reich angewendet und damit sehr rentable Geschäfte nach Deutschland gemacht. Da nun dieses Jahr unsere einheimischen Früchten den französischen an Güte nicht viel nachstehen dürften, so wäre es nicht hausbälterisch, ließen wir den Segen unbenützt, den der Himmel dieses Jahr uns gegeben hat.

### Birnen ohne Zucker in ihrem eigenen Saft (Syrup) einzumachen.

Bei einer reifen zuckerreichen Birne (die Größe der Birne, wenn sie reif und zuckerreich ist, kommt nicht in Betracht) wird man nie zu befürchten haben, daß sie verderbt, wenn auf folgende einfache Art damit verfahren wird. Man befreit die Birnen von ihrem Stutzen, schält sie und legt dieselben dicht neben einander auf ein Brett, auf welchem sie in einem mäßig heißen Ofen gesetzt und so lange darinnen bleiben müssen, bis sie durchgehigt und weich zu werden anfangen. NB. An der Ofenthüre muß ein Spalt (wenn nicht ein kleines Thüchchen daran angebracht ist) aufgelassen werden, damit der nasse Dampf entweicht und nicht auf die Früchte zurückfällt, die Birne wird nun mit der flachen Hand nach der Breite gedrückt und zwar so, daß man das Zerplatzen des Kernhauses wahrnimmt, sodann auf ein anderes Brett oder Holzstreb gelegt und einige Tage an der Luft, doch besser an der Ofenwärme getrocknet (in der Sonne getrocknet nimmt die Frucht einen unangenehmen Geschmack an). Diese nun so getrockneten Birnen werden in reine hölzerne Schachteln oder Kistchen aufeinander gelegt, wo sie in ihrem eigenen Zucker kandiren und Jahre lang sich als eine herrliche trockene Speise oder aufgekocht, als ein süßes Kompot bewahren. Fast jede Art Birnen kann, auch mit der Schale, auf diese Art behandelt, lange Jahre aufbewahrt werden.

### Reineclauden.

Die reifen Reineclauden werden auf dieselbe Weise behandelt; dieselbe brauchen zum Durchweichen im Ofen natürlich nicht so lange Zeit, als die Birnen, und der Druck um den Kernen in seinem Hause zu lösen, geschieht nicht nach der Breite, sondern der Höhe der Frucht nach.

### Mirabelle.

Die Mirabelle eignet sich vorzüglich zum Aufbewahren und ist, auf diese Art wie die Reineclauden behandelt, eine delikate und sehr gesunde Speise.

### Äpfel.

Bei den Äpfeln, die ebenfalls auf die nämliche Art wie die Birnen behandelt werden, ist zu beobachten, daß am besten sich die kleine feinere Sorte eignet, namentlich die Borsdorfer und Goldreinetten (die sich auch sehr gut uneingemacht in trockenen Räumen, jedoch nicht länger als neun Monate aufbewahren lassen.) Der Stutzen wird wie bei den Birnen entfernt, der Apfel geschält und in den Ofen gesetzt. Wenn er durchgehigt und weich zu werden anfängt, aus dem Ofen genommen, etwas erkalten lassen, dann durch einen schwachen Druck vom obern Theile des Apfels gegen den Stiel das Zerplatzen des Kernhauses bewirkt, und so fort wie bei den Birnen verfahren.

Auf diese einfache Verfahrungsart ist es jedem, auch unpraktischen Menschen möglich, die diesjährige große Obsternte (wer weiß was 1848 wächst?) zu benützen und sich einen Vorrath sogar leckerer Lebensmittel um eine unbedeutende Auslage auf mehrere Jahre zu sammeln.